



ÜBERSCHWEMMUNGEN – NEUES HOCHWASSER AM ROTTEN. IN FULLY BRECHEN DIE DÄMME.

Die Talebene unter Wasser

«Beim geringsten Hochwasser tritt der Strom aus seinem Bett. Die Einwohner sind genötigt, sich in höher gelegene Gebiete zu flüchten. Die Kulturen werden zerstört, die Felder überschwemmt und von einer Lehm- und Geröllschicht bedeckt. Strassen und Eisenbahnen sind unterbrochen. Von einem Talhang zum anderen bildet der schlammige Fluss einen See mit gelbfarbenen Wellen. Aus den Wassermassen ragen Baumkronen und Hausdächer heraus wie Ertrunkene.» So beschreibt Charles Lenthéric in seinem Werk «Der alpine Rotten und das Wallis» im Jahre 1883 das Schicksal dieser Walliser Ebene, die immer wieder und trotz aller menschlichen Anstrengungen zur Kanalisierung des Flusses von den Wassern des Rottens bedroht wird.

1948 erneute Überschwemmungen

Hochwasser des Rottens und die Überschwemmungen im Gefolge verfolgen die Bewohner des Wallis seit Menschengedenken. Die Folgen der Hochwasser fallen weit schlimmer aus, seit die Talebene entsumpft ist. Denn dort wird nun intensiv Landwirtschaft betrieben, vor allem ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese Entwicklung schlägt sich gerade ab dem Zeitpunkt nieder, an dem systematische Rottenkorrekturen erfolgen.

Am 4. September 1948 lässt ein Hochwasser die Dämme an zwei Orten bei der Brücke von Fully auf dem linken Rottenufer brechen. Die eine Bresche ist 160 Meter lang und vier Meter tief. Die Wasser des Stromes bedecken bald die ganze Talebene zwischen Charrat und dem Zufluss der Dranse bei Martinach. Die dramatischen und spektakulären Ausmasse dieser Überflutungen bleiben im Gedächtnis der Bevölkerung haften. Nicht zuletzt auch darum, weil umfassende Eindämmungsarbeiten nach den Über-



1948, sonst eigentlich ein guter Jahrgang, bringt neue Überschwemmungen in der Rottenebene zwischen Charrat und Martinach. zvg

schwemmungen von 1935 zwischen Conthey und Riddes am Ort des Dammbrechens ein Gefühl von Sicherheit vermitteln. Einmal mehr versagen die Ingenieurskunst und die Wissenschaft. Man beklagt eine mangelhafte Abdichtung der Dämme. Die kantonalen und eidgenössischen Wasserwirtschaftsämter versichern, dass sie alles unternehmen werden, um solche Überflutungen in Zukunft zu verhindern. Die damaligen Massnahmen verhindern ein Überborden bei den grossen Fluten von 1987 und 1993. Aber die Hochwasser erreichen nicht den Umfang derer von

1993, welche zwei Rottenbrücken bei Noës und Aproz mit sich reissen.

Ein langer Kampf

Ignace Mariétan schreibt in seinem Buch über die Überschwemmungen im Wallis, das 1948 erscheint, vom jahrhundertelangen Kampf der Walliser gegen die Hochwasser des Rottens. Der Fluss, der das Land sonst mit seinem Wasser nährt, kann schrecklich wüten. Er reisst dann die Kulturen fort, die doch sonst seine Wasser wachsen lassen. Das Abflussregime des eigenwilligen und launischen Stromes hängt

von einer Reihe von geografischen, klimatischen und meteorologischen Faktoren ab.

Das Wallis versucht seit Menschengedenken, diese unberechenbaren Elemente zu meistern. Es dämmt zuerst in bescheidenem Umfang ein, doch ohne nennenswerten Erfolg, auf längere Sicht wenigstens. Mit den Jahren und den steigenden Bundessubventionen wird noch mehr unternommen. Aber auch das zeitigt nicht die erhofften Resultate. Denn immer wieder kommt es zu Hochwassern, bei denen der Strom über das Menschenwerk siegt und die Ebene über-

schwemmt. Professor Maurice Lugeon, der das Problem mit den Augen eines Geologen sieht, der gewöhnt ist, weit in die Zukunft und in die Vergangenheit zu blicken, sagt es mit diesen Worten: «Der Rotten wird schliesslich der Sieger sein; er wird sich immer wieder seine Freiheit zurücknehmen, die ganze Rottenebene zu beanspruchen.» Aber vielleicht begnügt er sich künftig mit dem zusätzlichen Überflutungsraum, den ihm die 3. Rottenkorrektur gewähren will, wenn das Volk die Realisierung über die Finanzierung denn auch absegnet.

AUSSTELLUNG

Fernand Dubuis in der Majoria



Die Brücke von Marseille nach Fernand Dubuis. zvg

Das neue kantonale Kunstmuseum, das 1947 eingeweiht wird, nimmt eine wachsende Bedeutung in der Welt der Künste des Wallis ein, aber auch gesellschaftlich wird es zum Mittelpunkt, denn der Staatsrat führt dort seine Empfänge durch.

Beweis seiner kulturellen Ausstrahlung: Zwischen dem 24. Oktober und dem 21. November 1948 stellt die «Majorie» das gesamte Werk des Malers Fernand Dubuis aus.

Von Sitten nach Paris

Fernand Dubuis wird 1908 in Sitten geboren. Er studiert Kunst in Lausanne, bevor er sich zu Beginn der 1930er-Jahre in Paris niederlässt. Zuerst malt er gegenständlich, dann wendet er sich vermehrt der Abstraktion zu, vor allem in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Während seines ganzen Lebens hat sich Fernand Dubuis durch sein Werk und auch durch seine Vorträge und Schriften für eine Kontinuität in der Kunst ausgesprochen. Dabei beruft er sich klar auf die Tradition der Kunst, die er durch Entwicklungen wie die Pop-Art der 1960er- und 1970er-Jahre bedroht sieht. Die Zeitung «Le Temps» erblickt darin ein «schönes Plädoyer», das viele zeitgenössische Maler sehr wohl unterschreiben würden.

ANZEIGE

WETTBEWERB

www.wkb.ch



«Das Wallis in der Schweiz ist:
wie der Fifer und z'Weggli.»

Rolf Bodenmann
39 Jahre, Bankberater, WKB Filiale Saas-Fee
Wohnhaft in Saas-Fee



Walliser
Kantonalbank